

Gemeinde
Erlangen



Auf Beschluss des nationalsozialistischen Stadtrats wird am 15. September 1933 in den frühen Morgenstunden das Denkmal des jüdischen Arztes und Erlanger Ehrenbürgers Jakob Herz auf dem Luitpoldplatz (heute: Hugentottenplatz) abgetragen. Die Figur war mit einem Wattebart verunstaltet worden.
Copyright Stadtarchiv Erlangen (VI.Z.b.7428 und VI.N.b.271 a)

Ab 1408 wird jüdisches Leben in Erlangen nachweisbar, 1459 und 1475 leben jeweils drei Familien in der Stadt. Vereinzelt erscheinen Erlanger Juden in den Archiven von Wöhrd (1432), [Bayreuth](#) (1470) und [Nürnberg](#) (1459, 1490). Da im Jahr 1478 ein Rabbiner Vogelein erwähnt wird, muss es zu dieser Zeit bereits eine aktive Gemeinde gegeben haben. Auch Erlangen war vom Brandenburgisch-Bayreuther Ausschaffungsedikt 1515 betroffen. Die ausgewiesenen Familien dürften sich zumindest teilweise in umliegenden Orten wie [Bruck](#) und [Baiersdorf](#) niedergelassen haben. Samuel Feustel, der 1537 ein befristetes Wohnrecht erhielt, sollte für Jahrhunderte der letzte Jude in Erlangen bleiben. Allerdings promovierte an der noch kleinen Universität der Stadt im Jahr 1778 erstmals ein jüdischer Student in Medizin und Pharmazie.

19. Jahrhundert

Die [Matrikelbestimmungen des Bayerischen Judenedikts von 1813](#) limitierten weiterhin die Zahl der jüdischen Haushalte: Da in Erlangen ohnehin keine Gemeinde existierte, blieb es auch dabei. Ab 1815 konnten sich immerhin die ersten regulären Schüler jüdischen Glaubens in das Gymnasium der Stadt einschreiben, doch pendelten diese von Außerhalb oder lebten als Zöglinge bei christlichen Familien. Am 22. Mai 1841 wurde mit [Dr. Jakob Herz](#) (181–1871) erstmals ein jüdischer Mediziner als Assistent von Prof. Strohmeyer an die Universität berufen. Herz erhielt 1862 gegen internen Widerstand eine Professur und besetzte 1869 den Lehrstuhl für Anatomie. Für den weithin geachteten Ehrenbürger errichtete die Stadt 1875 ein großes Denkmal mit einer Statue dem damaligen Holzmarkt (heute Hugentottenplatz).

Erst mit der neu gewonnenen Gewerbe- und Wohnortsfreiheit ließen sich ab 1861 Juden in Erlangen nieder. Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung stieg ihre Zahl weiter an, wobei die meisten aus den umliegenden Landgemeinden wie [Bruck](#) zuwanderten. Am 15. März 1873 bildete sich in Erlangen offiziell eine Kultusgemeinde, die bis zur Jahrhundertwende noch "Jüdische Kultusgemeinde Erlangen-Bruck" hieß und zunächst mit der größeren jüdischen Gemeinde in [Baiersdorf](#) verbunden blieb, weil es dort bereits eine Synagoge, Mikwe, Friedhof und eine kleine jüdische Schule gab. Ein freistehendes Gotteshaus wurde in Erlangen nie gebaut, die Kultusgemeinde nutzte private beziehungsweise angemietete Räumlichkeiten. 1890 erreichte die IKG Erlangen-Bruck mit 239 Personen – circa 1,5 Prozent der Gesamtbevölkerung – ihren Höchststand. Im Jahr drauf wurde ein eigener Friedhof an der Rudelsweiherstraße am Nordhang des Burgbergs

eingeweiht und zur selben Zeit ein Taharahaushaus von Casimir Böhner gebaut. Das soziale und religiöse Leben organisierte sich auch außerhalb der Gottesdienste in der Chewra Kadischa (Wohltätigkeitsverein, gegründet um 1890) und dem Israelitischen Frauenverein (1898).

Verein Jüdischer Akademiker

In den 1860er und frühen 1870er Jahren hatten deutsche Studentenverbindungen relativ problemlos jüdische Mitglieder akzeptiert, weil sich Studierende ohnehin noch als gesonderte, elitäre Klasse betrachteten ("Corpsgeist"). Schmähungen gegenüber eines ihrer Mitglieder galt als ehrverletzender Angriff auf die gesamte Verbindung. Studenten jüdischen Glaubens verhielten sich konform dem waffenstudentischen Regelwerk, indem sie für antisemitische Beleidigungen Satisfaktion mit der Klinge forderten. Mit der lang anhaltenden Wirtschaftskrise nach dem Gründerkrach 1873 veränderte sich jedoch die Situation: Einerseits wurden die Chancen der Hochschulabsolventen auf dem Arbeitsmarkt deutlich schlechter, andererseits stieg der Anteil jüdischer Studenten immer weiter an. Zunehmend wurden Juden in der akademischen Welt als Bedrohung und Konkurrenz empfunden.

Aufgrund der wachsenden Anfeindungen entstanden seit den 1880er Jahren eigene jüdische Verbindungen. Mehrheitlich behielten sie die Organisationsformen und Wertvorstellungen des "schlagenden" Verbindungswesens bei. Später wurden auch freie Verbände und Kartellorganisationen gegründet, die ihre religiöse, zionistische oder paritätische, das heißt säkulare und politisch neutrale Einstellung betonten. Sie verzichteten daher weitgehend auf das Tragen von Verbindungsfarben (Couleur), verpflichtende Fechtübungen (Pauken), Ehrenduelle mit anderen Verbindungen (Mensur) und gemeinsame Trinkabende (Kneipe).

Den verschiedenen Verbindungen gelang es zwar nie, eine Mehrheit der jüdischen Studenten zu organisieren, dafür wurden jüdische Führungseliten der Weimarer Zeit überwiegend in ihnen sozialisiert. Das Streben nach Anerkennung blieb letztlich erfolglos, trotz der Loyalität zur deutschen Kultur und Gesellschaft, trotz des hohen Blutzolls, den ihre Mitglieder überproportional im Ersten Weltkrieg als Soldaten gezahlt hatten. Nach ihrer Machtübernahme lösten die Nationalsozialisten alle deutsch-jüdischen Verbindungen zwangsweise auf.

Unter ganz anderen Gesichtspunkten entstanden in den 1950er Jahren neue Korporationen: Seit 2016 vertritt die [Jüdische Studierendenunion Deutschland \(JSUD\)](#) die Interessen Studierender jüdischen Glaubens in der Bundesrepublik. Der [Verband Jüdischer Studenten in Bayern \(VJSB\)](#) ist die größte regionale Vereinigung für jüdischer Studierende und junge Erwachsene im Freistaat Bayern.

Vereinigung jüdischer Akademiker 1907-1933

[media::10351 embed]/[media] Dass es in Erlangen keine jüdischen oder paritätischen Verbindungen gab ist auffällig, zumal die nahe gelegene Stadt Fürth ein traditionell bedeutendes jüdisches Zentrum in Franken war. Man wird diese Fehlstelle wohl damit erklären können, dass an der (protestantischen) Universität Erlangen, deren Professoren und Studenten schon früh sehr stark rechtsorientiert waren und deren Evangelisch-Theologische Fakultät die Kaderschmiede der bayerischen lutherischen Landeskirche war, das Klima besonders antisemitisch war. Ähnliches gilt z.B. auch für die Universität Jena. Die am 23. Februar 1907 gegründete VJA war keine studentische Verbindung im klassischen Sinne, sondern ein Ortsverband des im Jahr zuvor entstandenen, konfessionellen "Bunds Jüdischer Akademiker" (BJA). Als religiös-orthodoxer Studentenverein führte sie keine Farben. Die Mitglieder tauschten und verschenkten lediglich einen Bier- bzw. Weinzipfel aus schwarzem Tuch mit silberner Perkussion. Auf gesamtdeutschen Bundestagen wurden organisatorische, aber auch wissenschaftliche und religiöse Fragen behandelt. Der BJA hatte bei seiner zwangsweisen Auflösung 1933 rund 800 Mitglieder in insgesamt zehn Mitgliedsbünden, wobei die Mitgliederzahl jeweils vergleichsweise gering blieb. Die Mitglieder der Vereinigung bezogen öffentlich keine gesellschaftspolitischen Positionen, typische Merkmale einer Studentenverbindung hatte der BJA ebenfalls kaum. Er unterschied nicht zwischen Aktiven und Alten Herren und lehnte Mensur, Couleur und Kneipe ab. Ihm

ging es um Glauben, Kultur und Wissenschaft. Der sog. "Fuxenunterricht" der jüngeren Semester diene vor allem dazu, über die jüdische Weltanschauung und ein Leben gemäß der Kaschrut zu informieren. Fast allwöchentlich gab es entsprechende Vortragsabende.

20. Jahrhundert

Seit der Jahrhundertwende war die Kultusgemeinde jedoch konstant rückläufig: Ihre Zahl reduzierte sich von 224 Personen im Jahr 1910 auf 130 im Jahr 1933. Im Ersten Weltkrieg waren sechs Erlanger Gemeindemitglieder gefallen; trotzdem verbreitete sich der Antisemitismus in den 1920er-Jahren, vor allem an der Universität. Erlangen gehörte von 1921 bis 1925 zum Bezirksrabbinat in [Ansbach](#), danach zum Bezirksrabbinat [Fürth](#). Als Lehrer für die religiöse Unterweisung der Kinder, als Vorbeter und Schächter stellte die Kultusgemeinde anfänglich Salomon Henle aus [Lichenhausen](#) an. Ihm folgte eine ganze Reihe von Religionslehrern. In den 1920er Jahren unterrichtete der jüdische Religionslehrer auch an öffentlichen Schulen. Im Februar 1929 verlangten völkisch orientierte Studenten den Numerus clausus für jüdische Studenten. Für die koschere Verpflegung der Studierenden – und wohl auch um ihnen angesichts des wachsenden Antisemitismus ungestörte Mahlzeiten zu ermöglichen – wurde in der Engelstr. 21 eine eigene "Mensa academica" eingerichtet. Im Jahr 1932 gründete Abraham Cohn die Erlanger Ortsgruppe des "Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens".

NS-Zeit

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten kippte die Stimmung endgültig. Die NS-Stadtverwaltung drangsalierte die Juden mit willkürlichen Einschränkungen, zum Beispiel untersagte sie ihnen den Besuch der öffentlichen Badeanstalten. Auf Grund der zunehmenden Repressalien, des wirtschaftlichen Boykotts und der Entrechtung verließ die Mehrzahl der jüdischen Einwohner in den folgenden Jahren die Stadt. Bereits am 15. September 1933 rissen SA-Leute unter dem Gejohle vieler Schaulustiger das Denkmal für Dr. Herz nieder. Im April 1937 wurde der jüdische Kantor und Lehrer Justin Fränkel verhaftet. Die Gestapo Würzburg beschuldigte ihn, sich am Ritualmord (sic!) eines Kindes in Manau bei Hofheim beteiligt zu haben. Im Novemberpogrom 1938 wurden am Morgen des 10. November sämtliche jüdischen Einwohner aus ihren Häusern geholt und ins Rathaus verschleppt. Die Männer kamen von dort für sechs Wochen in das das Gefängnis nach Nürnberg, die Frauen in ein Obdachlosen-Asyl. Die erst jüngst umgezogenen Beträume wurden verwüstet und leergeräumt. Auf dem jüdischen Friedhof warfen Unbekannte Steine um, er blieb jedoch noch in Betrieb. Jedoch entfernten die NS-Behörden im Rahmen einer "Metallspende" 1940 von den Grabsteinen alle Metallapplikationen. Von den noch verbliebenen Gemeindemitgliedern waren nun viele auf die Unterstützung durch das jüdische Winterhilfswerk oder den Hilfsfonds der Gemeinde [Fürth](#) angewiesen. Ende November 1941 lebten nur noch 13 Jüdinnen und Juden in der Stadt, die nach und nach deportiert wurden. Im Dezember 1943 kam die letzte jüdische Erlangerin in Auschwitz ums Leben.

Gegenwart

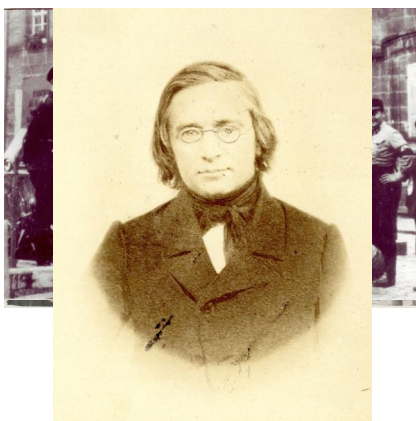
Von den wenigen überlebenden Gemeindemitgliedern kehrte nach dem Sturz der NS-Diktatur 1945 keines mehr nach Erlangen zurück. Im Jahr 1961 lebten insgesamt nur sechs jüdische Personen in der Stadt, gehörten jedoch der IKG [Nürnberg](#) gehörten. 1967 wurde an Jakob Herz' ehemaligem Wohnhaus in der Heuwaagstraße 18 eine Gedenktafel enthüllt, 1983 folgte eine Stele, die "Ein Denkmal für ein Denkmal" darstellen und an die ursprüngliche Statue erinnern sollte.

Weil bis zu den 1970er-Jahren wieder vermehrt Juden nach Erlangen zogen, plante der Verleger Shlomo Lewin die Gründung einer neuen Kultusgemeinde. Er wurde jedoch mit seiner Lebensgefährtin am 19. Dezember 1980 ermordet, vermutlich durch ein Mitglied der rechtsextremen Wehrsportgruppe Hoffmann. Der mutmaßliche Täter beging Selbstmord. Erst am 1. Dezember 1997 entstand eine neue Kultusgemeinde Erlangen, unter der ersten Vorsitzenden Rose Wanninger. Ihre Mitgliederzahl stieg bis zum Jahr 2000 auf 300 Mitglieder, rund 80 Prozent stammen dabei aus Ländern des ehemaligen Warschauer Paktes. Seit 2005 wird die Kultusgemeinde

wieder von einem Rabbiner betreut.

An das Vermächtnis von [Dr. Jakob Herz](#) erinnerte die Stadt im Jahr 2002 (zum Jubiläum von Herz' Professur) gleich zwei Mal: Im März wurde ihm ein Erschließungsweg von der Henke- zur Hartmannstraße gewidmet, und am 15. September enthüllten Stadt und Universität gemeinsam eine Bronzetafel, die in die Pflasterung des Hugenottenplatzes eingelassen ist und an den Sturz des Denkmals 1933 erinnert. Seit dem Jahr 2007 installierte der Künstler Gunter Demnig (*1947) insgesamt 54 Stolpersteine zum Gedenken an die Opfer der NS-Diktatur. Ab 2009 vergibt die Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg jährlich den Jakob-Herz-Preis für Medizinische Forschung, der mit 10.000 Euro dotiert ist. Zum 200. Todestag von Dr. Herz wurde außerdem eine kubusförmige Infostation am ehemaligen Standort seines Denkmals aufgebaut. Am 29. September 2016 errichtete die IKG Erlangen zum Anlass des 125-jährigen Jubiläums ihres Friedhofs ein Denkmal.

(Patrick Charell)



Auf Beschluss des nationalsozialistischen Stadtrats wird am 15. September 1933 in den frühen Morgenstunden das Denkmal des jüdischen Arztes und Erlanger Ehrenbürgers Jakob Herz auf dem Luitpoldplatz (heute: Hugenottenplatz) abgetragen. Die Figur war mit einem Wattebart verunstaltet worden.

Copyright Stadtarchiv Erlangen (VI.Z.b.7428 und VI.N.b.271 a)

Auf Beschluss des nationalsozialistischen Stadtrats wird am 15. September 1933 in den frühen Morgenstunden das Denkmal des jüdischen Arztes und Erlanger Ehrenbürgers Jakob Herz auf dem Luitpoldplatz (heute: Hugenottenplatz) abgetragen. Die Figur war mit einem Wattebart verunstaltet worden.

Copyright Stadtarchiv Erlangen (VI.Z.b.7428 und VI.N.b.271 a)

Dr. Jakob Herz (1816-1871), seit 1840 an der Universitätsklinik Erlangen tätig, 1869 Professor der Medizin, 1867 Ehrenbürger der Stadt Erlangen für seine karitative Arbeit, 1875 Ehrung durch eine Bronzestatuette. Copyright Stadtarchiv Erlangen



Baiersdorf, jüdischer Friedhof: Grabstein Prof. Dr. Jakob Herz (1816-1871).

Copyright Jüdisches Museum Franken

Die jüdischen Bürgerinnen und Bürger im Hof des Palais Stutterheim, 10. November 1938.

Copyright Stadtarchiv Erlangen (VI.F.b.560/1 und VI.F.b.559/3)

Die jüdischen Bürgerinnen und Bürger im Hof des Palais Stutterheim, 10. November 1938.

Copyright Stadtarchiv Erlangen (VI.F.b.560/1 und VI.F.b.559/3)

Bevölkerung

Jahr	1910
Gesamt	24631
Katholisch	7707
Protestantisch	16540
Jüdisch	290
Sonstige	84

Literatur

Barbara Eberhardt / Hans-Christof Haas: Erlangen. In: Wolfgang Kraus, Berndt Hamm, Meier Schwarz (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Bd. 2: Mittelfranken. Erarbeitet von Barbara Eberhardt, Cornelia Berger-Dittscheid, Hans-Christof Haas und Angela Hager unter Mitarbeit von Frank Purrmann und Axel Töllner mit einem Beitrag von Katrin Keßler. Lindenberg im Allgäu 2010, S. 190-224.

Christa Habrich: Koppel (Jakob) Herz (1816–1871), Mediziner und »ordentlicher Universitätsprofessor. In: Manfred Treml /Wolf Weigand (Hg.): Geschichte und Kultur der Juden in Bayern: Lebensläufe. München 1988 (= Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte und Kultur 18), S. 143-152.

Michael Doeberl, Otto Scheel u.a. (Hg.): Das Akademische Deutschland. Berlin 1931, Bd. 3, S. 525.

K. statistisches Landesamt: Gemeindeverzeichnis für das Königreich Bayern. Nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 und dem Gebietsstand von 1911. München 1911 (= Hefte zur Statistik des Königreichs Bayern 84), S. 172.

Links / Verweise

<https://jkgerlangen.de/>

<https://www.alemannia->

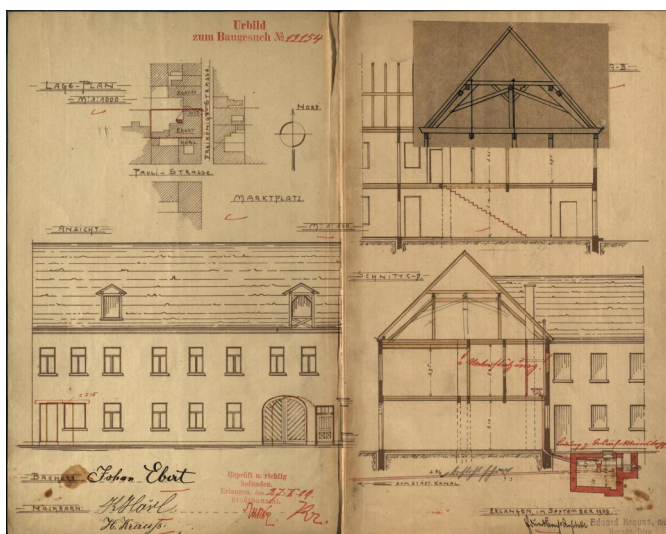
[judaica.de/erlangen_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20der%20j%20C3%BCdischen%20Gemeinde](https://www.alemannia-judaica.de/erlangen_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20der%20j%20C3%BCdischen%20Gemeinde)

<https://www.xn--jdische-gemeinden-22b.de/index.php/gemeinden/e-g/576-erlangen-bayern>

<https://www.after-the-shoah.org/erlangen-juedische-dp-gemeinde-jewish-dp-community/>



Synagoge Erlangen



Umbauplan von Eduard Krauss der Synagoge in der Dreikönigstraße 1-3; Grundriss des Erdgeschosses und des Ersten Stockwerks und Au0enansicht mit Querschnitt, 1909. Copyright Stadtarchiv Erlangen (241.BA 1375 Plan 1 und Plan 2)

Über den Standort und das Aussehen einer Synagoge im 15. Jahrhundert ist nichts bekannt. Die seit 1861 zugezogenen jüdischen Familien besuchten vermutlich zunächst die Synagoge in Bruck. Von 1873 bis 1878 wurden Gottesdienste im Privathaus des Kaufmanns Josef Levin in der Friedrichstraße 6 abgehalten.

19./20. Jahrhundert

1878 mietete die Kultusgemeinde Räume im Obergeschoss des jüdischen Hauses Dreikönigsstraße 1-3 und richtete je einen Betraum für Männer und für Frauen sowie einen Versammlungsraum für die Gemeinde ein. Nach einem antisemitischen Vortrag des Berliner Theologen Adolf Stöcker warfen Unbekannte an drei aufeinanderfolgenden Nächten vom 1. bis 3. August die Fenster des Hauses ein. Gemeindemitglieder beklagten sich zunehmend über den „unwürdigen“ Zugang über eine Stiege und über die schlechte Luft, die bei voller Auslastung und mit brennenden Kerzen herrschen würde. Da die Anlage des eigenen Friedhofes im Jahr 1890 die Geldreserven erschöpft hatte, war an einen Neubau trotz mehrerer Anläufe nicht zu denken - die Dreikönigsstraße blieb bis 1937 das religiöse Zentrum der Erlanger Juden.

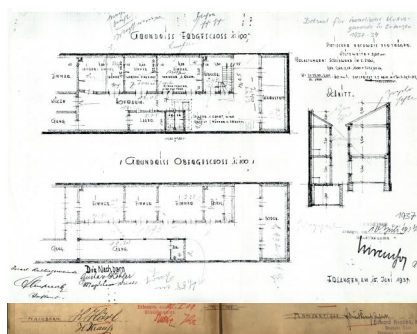
Nach 1937 musste die Gemeinde aus Kostengründen zwei baufällige Räume in der Einhornstraße 5 als Beträume anmieten. Diese wurden im Novemberpogrom 1938 verwüstet und die Ritualien beschlagnahmt (u.a. neun Torarollen, neun Paar Toraaufsätze mit Toraschildern, drei Lesefinger, 30 Toramäntel, 50 Wimpel, vier Toraschreinvorhänge, vier Decken für den Lesepult, eine Ewige Lampe, eine Menora, ein Chanukka-Leuchter).

Gegenwart

Am 2. April 2000 weihte die 1997 neu gegründete Kultusgemeinde einen Betsaal in der Erlanger Hauptstraße ein. Die Ausgestaltung des Saals und der Nebenräume wurde durch die Stadt und durch viele Spenden ermöglicht. Eine neu gefertigte Torarolle stammt aus Israel. Die Einweihung nahm der damalige Fürther Rabbiner Netanel Wurmser vor. Max Fleischmann, der als Jugendlicher aus Erlangen in die USA geflüchtet war, schenkte der Synagoge im April 2000 - nach Auflösung seiner New Yorker Heimatgemeinde - eine dort verwendete Torarolle deutscher Provenienz.

Kurzzeitig bezog die Kultusgemeinde im März 2008 neue Räumlichkeiten im Erdgeschoss einer Villa in der Hindenburgstraße. Doch ein knappes halbes Jahr später musste sie diese wieder aufgeben, weil eine Erbgemeinschaft als Eigentümer des Dachgeschosses Widerspruch eingelegt und das Amtsgericht Erlangen die Umnutzung für nicht zulässig erklärt hatte.

Nach einer Zeit der Ungewissheit fand die Kultusgemeinde Erlangen rechtzeitig zur Feier ihres zehnjährigen Jubiläums im Juni 2010 ein neues Heim in der Rathsberger Straße 8b. Neben dem Betsaal sind dort auch die Verwaltung, eine Mikwe und ein Raum für Veranstaltungen untergebracht. Genau elf Jahre später begann eine große Sammelaktion, die eines Tages den Bau eines neuen Gotteshauses, des „Hauses des jüdischen Lebens in Erlangen“ finanzieren soll. Die Zeit drängt, denn 2023 läuft der bisherige Mietvertrag aus und sicherheitstechnische Nachbesserungen würden die Möglichkeiten der Gemeinde überfordern.



Umbauplan von Eduard Krauss der Synagoge in der Dreikönigstraße 1-3; Grundriss des Erdgeschosses und des Ersten Stockwerks und Au0enansicht mit Querschnitt, 1909.

Copyright Stadtarchiv Erlangen (241.BA 1375 Plan 1 und Plan 2)

Adresse

Umbauplan von Eduard Krauss der Synagoge in der Dreikönigstraße 1-3; Grundriss des Erdgeschosses und des Ersten Stockwerks und Au0enansicht mit Querschnitt, 1909.

Copyright Stadtarchiv Erlangen (241.BA 1375 Plan 1 und Plan 2)

Umbauplan des Rückgebäudes Einhornstraße 5 zur Synagoge, 15. Juni 1937.

Copyright Stadtarchiv Erlangen (241.BA.1516 II)

Rathsberger Straße 8b,91054 Erlangen

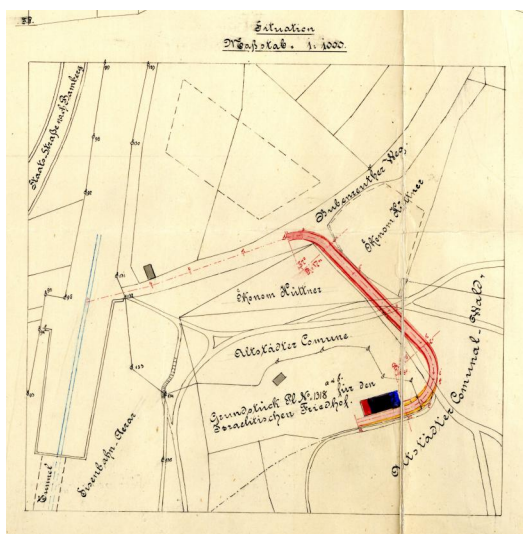
Literatur

Barbara Eberhardt / Hans-Christof Haas: Erlangen. In: Wolfgang Kraus, Berndt Hamm, Meier Schwarz (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Bd. 2: Mittelfranken. Erarbeitet von Barbara Eberhardt, Cornelia Berger-Dittscheid, Hans-Christof Haas und Angela Hager unter Mitarbeit von Frank Purmann und Axel Töllner mit einem Beitrag von Katrin Keßler. Lindenberg im Allgäu 2010, S. 190-224.

Links / Verweise

https://www.alemannia-judaica.de/erlangen_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20der%20Bets%C3%A4le%20/%20Synagogen

Friedhof Erlangen



Situationsplan für die Anlage des jüdischen Friedhofs, 1891.
Copyright Stadtarchiv Erlangen (6.A.III.12524)

Der jüdische Friedhof liegt am Nordhang des Burgberges (Rudelsweiherstr. 85). Er hat eine Größe von etwa 2800 qm und wurde 1891 angelegt. Es sind 184 Grabsteine erhalten.

Geschichte

Lage: Nordhang des Burgberges.

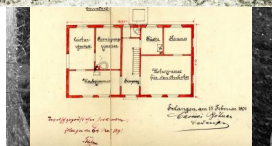
Größe: 2720 qm. Der Friedhof ist von einer Hecke und einem Drahtzaun umgeben.

Alter: 1891 nach längerer Zeit der Planung und Beantragung. 1873 entstand in Erlangen wieder eine Jüdische Gemeinde, die bis 1891 ihre Toten in Baiersdorf begrub. Als der dortige Friedhof zu klein wurde, bemühte sich der Erlanger Gemeindevorstand Adolph Jacob zuerst erfolglos beim Magistrat um die Genehmigung für einen eigenen Begräbnisplatz. 1890 erfolgt ein neues Gesuch der Gemeinde durch Lämmlein Hirsch Gutmeyer, doch erst am 28. Mai 1891 konnte nach dem Plenarbeschluss des Stadtmagistrates vom April 1891 der Ankauf eines geeigneten Grundstücks „Auf dem Berg 11“ erfolgen. Gleichzeitig wurde das Tahara-Haus mit einer Friedhofswärterwohnung geplant. Am 30. September 1891 weihte der Fürther Distriktrabbiner Dr. Jakob Neubürger den Friedhof ein. Am 1. Oktober 1891 berichteten die „Fränkischen Nachrichten“ von der „einstündigen Feier, die wohl in die Annalen der Geschichte Erlangens ehrbares Andenken erhalten“ werde.

Beerdigungen: 184 Grabsteine sind erhalten, darunter Kohen-Gräber. Im hinteren „Gräberfeld“ liegen die Gräber bedeutender Erlanger Bürger; links der Kohen-Gräber befindet sich das Grab des Friedhofserbauers. Die erste Beisetzung erfolgte zwei Monate nach der Einweihung mit der Beerdigung von Max Aronstein. Beisetzungen fanden bis 1939 statt. Von 1945 bis zum Anfang der 1960er Jahre erfolgten sieben weitere Beerdigungen.

Besonderheiten: Großes Tahara-Haus (roter Backsteinbau; Grundsteinlegung im Juli 1891) an der östlichen Seite des Friedhofs mit einer Friedhofswärterwohnung, heute Wohnung (Friedhofspflegerhaus). Seit 1890 existierte eine eigene Chewra Kaddischa für Männer und Frauen. Am 6. November wurde ein Gedenkstein für die während der NS-Zeit umgekommenen Erlanger Juden aufgestellt.

Schändungen: Mai 1939.



Erlangen, Grabstein von Lothar Hopfenmaier auf dem jüdischen Friedhof (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/34-03A

Grundriss und Querschnitt des Tahara-Hauses auf dem Friedhof, 1891.
Copyright Stadtarchiv Erlangen (6.A.III.12524)

Der jüdische Friedhof in Erlangen an der Nordseite des Burgbergs, 1891.
Copyright Stadtarchiv Erlangen (VIII.11311.N.4/5, VIII.11311.N.4/1, VIII.11311.N.4/2)



Der jüdische Friedhof in Erlangen an der Nordseite des Burgbergs, 1968.
Copyright Stadtarchiv Erlangen (VIII.11311.N.4/5, VIII.11311.N.4/1, VIII.11311.N.4/2)

Der jüdische Friedhof in Erlangen an der Nordseite des Burgbergs, 1968.
Copyright Stadtarchiv Erlangen (VIII.11311.N.4/5, VIII.11311.N.4/1, VIII.11311.N.4/2)

Instandsetzung der Grabsteine des jüdischen Friedhofs am Burgberg, 1968.
Copyright Stadtarchiv Erlangen (VIII.11325.N.1/1)



Gedenkfeier und Kranzniederlegung auf dem jüdischen Friedhof am Burgberg anlässlich seines 100jährigen Bestehens, 1991.
Copyright Stadtarchiv Erlangen (VIII.10589.N.1/21)

Auf dem israelitischen Friedhof am Nordhang des Burgbergs am 5. März 1978. Zum Auftakt der Woche der Brüderlichkeit legen Oberbürgermeister Dr. Dietmar Hahlweg und Bürgermeister Dr. Friedrich Sponzel im Beisein von Mitgliedern der israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg und Umgebung und Vertretern der christlichen Konfessionen einen Kranz

nieder. Am Grab von Moritz Morgenthau, Lehrer und Vorbeter der israelitischen Kultusgemeinde Erlangen von 1881 bis 1906, singt Kantor Grabowski, das Totengebet für die Opfer des Nationalsozialismus, ohne Unterschied auf Rasse und Konfession.
Copyright Stadtarchiv Erlangen (VIII.3479.N.1/7)



Der jüdische Friedhof am Burgberg, 1959.
Copyright Stadtarchiv Erlangen (VI.E.b.640)

Adresse

Haus der Bayerischen Geschichte
Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst
Zeuggasse 7, 86150 Augsburg
www.hdbg.de

Rudelsweiherstraße 85, 91054 Erlangen

Literatur

Lothar Mayer: Jüdische Friedhöfe in Mittel- und Oberfranken. Petersberg 2012, S. 74-77.

Israel Schwierz: Steinerne Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern. Eine Dokumentation. 2. Aufl. München 1992 (= Bayerische Landeszentrale für politische Bildung A85), S. 159f.

Ilse Sponzel / Stadt Erlangen (Hg.): Spuren in Stein – 100 Jahre Israelitischer Friedhof in Erlangen am 30. September 1891 – 30. September 1991 (= Erlanger Materialien 6). Erlangen 1991.

Michael Trüger: Jüdische Friedhöfe in Bayern (15) [Erlangen, Gunzenhausen, Hüttenheim, Nördlingen]. In: Der Landesverband der Israelit. Kultusgemeinden in Bayern 11, Nr. 72 (März 1977), S. 17-19, hier S. 17.

Links / Verweise

<https://ikg-bayern.de/erlangen/>

https://www.alemannia-judaica.de/erlangen_friedhof.htm

<https://www.uni-heidelberg.de/institute/sonst/aj/FRIEDHOF/Bayern/f-bayern.htm#Erlangen>

<https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?koid=76878&objtyp=bau&top=1>



Person

Jakob (Koppel) Herz



Person

Amalie "Emmy" Noether



Person

Fritz Noether



Person

Max Noether



Person

Isidor Rosenthal



Person

Werner Rosenthal



Kriegerdenkmal Erlangen



Erlangen, Grabstein von Lothar Hopfenmaier auf dem jüdischen Friedhof (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/34-03A

In der Stadt Erlangen gibt es kein Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges, auf dem die Namen der Soldaten eingraviert sind. Auf dem jüdischen Friedhof erinnert jedoch ein Epitaph an einen gefallenen Kriegsteilnehmer, und in der Synagoge hing bis zu ihrer Zerstörung durch die Nationalsozialisten im Novemberpogrom 1938 eine Gedenktafel der jüdischen Gemeinde.

Gedenktafel in der Synagoge

Drei der gefallenen jüdischen Soldaten aus Erlangen

LOTHAR HOPFENMAIER

DR. JOSEPH GUTMANN

WILLI WEGLEIN

wurden jedoch auf einer Gedenktafel rechts vom Toraschrein in der Synagoge verewigt, die am 30.10.1921 durch den damaligen Distriktsrabbiner Dr. David Brader eingeweiht wurde. Was aus dieser Gedenktafel geworden ist, ist nicht bekannt. Es ist zu vermuten, dass sie im Verlaufe der Reichspogromnacht zerstört wurde.

Jüdischer Friedhof

So gibt es heute in Erlangen nur noch ein einziges steinernes Zeugnis für den Tod jüdischer Soldaten „für ihr deutsches Vaterland“ – den Gedenkstein in Form eines Grabsteins für Lothar Hopfenmaier s.A.

Unter soldatischen Symbolen – Pickelhaube, Säbel und Eisernem Kreuz an einem Lorbeerzweig – kann man die folgende Inschrift erkennen:

LOTHAR HOPFENMAIER

geb. am 9. August 1892

Gefallen in der Schlacht am 25. August 1914 bei Serres-Hoeville

beerdigt 25. August 1914 Nachmittag 3 1/2 Uhr

19. Jnf. Reg. 12. Komp.

Am Sockel des Gedenksteins ist zu lesen: **Es ist bestimmt in Gottes Rat, dass man vom Liebsten, was man hat, muss scheiden.**

Adresse

Rudelsweiherstraße 85,91054 Erlangen